

Bericht

des

naturwissenschaftlichen Vereins des Harzes

für die Jahre 1847.



Inhalt.

- I. Protocoll der beratenden Versammlung des naturwissenschaftlichen Vereins des Harzes zu Blankenburg am 21. Juli 1847.
- II. Protocoll der medicinischen Section.

- III. Protocoll der zoologisch-botanischen Section.
- IV. Ueber Gangverwerfungen im Zorger Grubenreviere.
- V. Protocoll der Generalsitzung.

I. Protocoll

der beratenden Versammlung des naturwissenschaftlichen Vereins des Harzes,
gehalten zu Blankenburg am 21. Juli 1847.

Die heutige 18te Versammlung begann im Bally'schen Gasthofs Morgens 8 Uhr in Gegenwart des Herrn Apotheker Hornung,

- Hampe,
- Forstrath Hartig,
- Pastor Rimrod,
- Rector Lüben,
- Medicinalrath Dr. Bley,
- Professor Dr. Kützing,
- Regierungsrath Stieler,
- Oberbergmeister Weichsel,
- Mechanicus Yxem,
- Chemiker Kaufmann,
- Bergmeister Tantscher,
- Schichtmeister Seifert,
- Reitenden Förster Raude,
- Oberlehrer Berkhan,

während gleichzeitig die medicinische Section mit ihren Arbeiten den Anfang machte.

1.

Herr Apotheker Hornung, Ehrenpräsident und Cassenführer des Vereins, legte zunächst Rechenschaft über den dermaligen Bestand der Vereinscasse ab. Dieser betrug 55 *Rfl.* 17 *Sgr.* 5 *℔.*

Darauf wurde beliebt, eine Veränderung mit den Statuten des Vereins vorzunehmen und ein neuer Druck derselben beschlossen, da die Anzahl der noch vorrätigen Exemplare gering sei. Namentlich ward der §. 13 dahin abgeändert: „Jedes ordentliche Mitglied zahlt jährlich 1 *Rfl.* und hat diesen Betrag frei einzusenden, wenn es nicht in der Jahresversammlung erscheint. Correspondirende und Ehrenmitglieder sind von diesen Beiträgen frei.“

2.

Ferner ward beschlossen, die Einladungscirculare zur Versammlung an jedes ordentliche Mitglied zu erlassen und ausserdem die Einladung am Orte der Versammlung durch das Wochenblatt bekannt zu machen.

3.

In Betreff des Secretariats ward bestimmt, dass der Unterzeichnete für den Fall, dass der ordentliche Secretair abgehalten sein sollte, in der Versammlung zu erscheinen, als Stellvertreter fungiren solle und dann die Redaction des Protocolls mit Hülfe des Localpräsidenten ohne Weiteres übernehmen könne.

4.

Herr Apotheker Hampe erklärte, dass das Local zu dem paläontologischen Museum im Laufe dieses Jahres eingerichtet sein würde, und wurde daher zu diesem Zwecke wiederum die Summe von 15 *Rfl.* genehmigt (d. i. für beide Jahre 30 *Rfl.* zusammen).

5.

Zu ordentlichen Mitgliedern wurden vorgeschlagen:

Herr Dr. med. Brenner aus Quedlinburg.

- Dr. med. Brügg aus Derenburg.
- Dr. med. Behrens zu Thale.

2) Als correspondirende Mitglieder:

Herr Professor Calvert aus Manchester.

- Oberförster Wisman aus Minden.
- Dohren, Präsident des entomologischen Vereins zu Stettin.
- Professor Dahlbom zu Lund.
- Professor Zetterstett zu Lund.

und sind den Genannten bereits Diplome zugestellt.

W. Berkhan,
interim. Secretair.

II. Protocoll der medicinischen Section.

Die Sitzung begann der geschehenen Ankündigung gemäss um 9 Uhr, unter dem Vorsitze des Herrn Dr. med. Siegert aus Halberstadt.

Anwesend waren:

Herr Dr. Lührig aus Aalfeld,

- - Himstedt } aus Blankenburg,
- - Marre }

Der Königl. Kreisphysicus Herr Dr. Heipicke aus Halberstadt,

Herr Dr. Siegert ebendaher,

- - Behrens aus Thale, Badearzt,
- - Schrader jun. aus Quedlinburg,
- - Rudeloff aus Wegeleben,

Der Medicinalrath Herr Dr. v. Köhring aus Wernigerode,

Herr Landchirurgus Haacke aus Blankenburg.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Siegert, hielt einen Vortrag über zwei von ihm behandelte Typhusfälle, die dadurch merkwürdig waren, dass sie sich beide durch Knochengeschwüre an den Kiefern entschieden hatten. Beide Krankheitsfälle kamen bei zwei Schwestern vor, von denen die eine im 20sten, die andre im 18ten Lebensjahre stand. Nachdem Beide 14 Tage an einer damals epidemisch herrschenden Influenza gelitten, waren die Kräfte tief gesunken, so dass sich in Folge neu einwirkender Schädlichkeiten eine febris nervosa versatilis ausbildete. Bei der ältern Schwester verlief die Krankheit weniger intensiv und entschied sich nach 3 Wochen mit einem Abscess am linken Unterkieferrande; dieser, maturirt und geöffnet, ergab das Vorhandensein von Caries am Unterkiefer. Die Heilung erfolgte indess sehr bald durch Einspritzungen von Lap. infernalis.

Der andere Fall, der ungleich heftiger verlief, dauerte über 7 Wochen (vom 16 Juli bis 31. August). Auch hier bildete sich ein metastatisches Geschwür, das aber nicht, wie im vorigen Falle von caries, sondern von necrosis und zwar am rechten Oberkiefer begleitet war, die sich mit Exfoliation des ganzen zwischen dem 5ten und letzten Backenzahn liegenden Knochenstücks endigte. Das rückbleibende Geschwür, mit Tinctura Myrrhae behandelt, heilte indess ebenfalls und die Lücke füllte sich mit neuer Knochenmasse, so dass nur ein sehr geringer Substanzverlust zu bemerken ist. Das extrahirte necrotische Knochenstück, in welchem sich noch ein Backenzahn befand, wurde vom Herrn Dr. S. vorgezeigt.

An diesen Vortrag des Vorsitzenden reiheten sich die Mittheilungen mehrerer anwesenden Mitglieder über ähnliche von ihnen beobachtete Fälle. Zuerst theilte Herr Dr. Schrader einen Fall vom typhösen Fieber mit, bei dem eine metastatische Vereiterung der labia majora erfolgt war. Herr Dr. Rudeloff referirte über einen Kranken, den er noch behandelt, bei welchem nach Verschwinden der Typhussymptome unter den Erscheinungen des hektischen Fiebers eine Verjauchung des Zellgewebes am Unterschenkel eintrat, zu der sich später noch ein Abscess am Schlüsselbein gesellte.

Der Königl. Kreisphysicus Herr Dr. Heipicke machte die Erinnerung, dass unsere Versammlung, insofern sie als Section des naturwissenschaftl. Vereins des Harzes aufträte, sich auch besonders mit den endemischen Krankheiten des Harzes beschäftigen möchte, ein Antrag, der einstimmig angenommen und dem durch eine Besprechung des nervösen Fiebers, die sofort begann, für diesesmal Folge gegeben wurde.

Hierauf zeigte Herr Dr. Siegert folgende Präparate vor:

- 1) einige Exemplare von unsern einheimischen vor der Reife angeschnittenen Mohnköpfen, an deren Aussenwänden der herausgeflossene und an der Luft eingedickte Milchsaff klebte,
- 2) eine aus solchen Präparaten bereitete wässrige Tinctur,
- 3) ein ihm kürzlich zugesendetes, in Alkohol aufbewahrtes Exemplar der amerikanischen Schabe (*Blatta orientalis*).

Der übrige Theil der Zeit wurde mit einer freundschaftlichen Unterhaltung der anwesenden Mitglieder über wissenschaftliche Gegenstände ausgefüllt und zuletzt gegenwärtiges Protocoll verlesen.

Dr. Brügg, als Protocollführer



III. Protocoll der zoologisch-botanischen Section.

Ueber die Ausfärbung der *Cassida lucida* Suffr.

Im Spätsommer des vorigen Jahres erhielt ich von meinem Freunde Suffrian drei lebende Exemplare dieses niedlichen Käfers, die er von Ems mitgebracht hatte. Sie sassen an vertrockneten Resten von *Cucubalus Behen* und zeigten auch kaum Fresslust, als ich sie mit frischer Nahrung versorgte. Meistens sassen sie ruhig; doch mögen sie wohl an den Blatträndern und Blüthen genagt haben, was ich damals nicht so genau beachtete, da ich nicht ahndete, dass ich diese Thiere so lange pflegen und beobachten würde. Von Zeit zu Zeit gab ich ihnen frischen *Cucubalus* und brachte später einige Pflanzen in ein hohes mit Flor verbundenes Glas in feuchte Erde. Allein es schien nicht, als ob sie daran nagten, und deshalb vertauschte ich im November den *Cucubalus* mit einigen Moosrosen, welche ich öfters etwas befeuchtete. So erhielt ich sie in einer frostfreien, doch nicht geheizten Stube nicht nur am Leben, sondern auch mit ihrem schönen Metallglanze, wenn auch wohl im verringerten Grade. Ich hatte meine Käfer zuletzt doch etwas vernachlässigt, denn anfangs März fand ich Moos und Erde trocken und einen Käfer auf dieser regungslos liegen, während die beiden andern sich im Moose verkrochen hatten, sich aber bald wieder bewegten. Alle zeigten jedoch den Goldglanz des Halsschildes und den silberblauen Anflug der Flügeldecken im gleichen Grade. Dies liess mich vermuthen, dass auch das anscheinend todt Exemplar noch lebe, und ich sperrte es daher, um es weiter beobachten zu können, in ein besonderes Glas mit feuchtem Moose. Auch hier behielt es, in's sonnige Fenster der warmen Stube gestellt, noch mehrere Tage seinen vorigen Glanz, der erst nach Verlauf von 8 Tagen mehr und mehr abnahm und nach 14 Tagen ganz verschwunden war. Mein Käfer war aber und blieb todt. Dagegen hatte ich die Freude, die beiden andern zu erhalten, doch mit allmählig sichtbarlich vermindertem Glanze. Nach 14 Tagen, den 21. März, war der blaue Silberglanz auf den Flügeldecken und dem Schildchen des grösseren Exemplars, welches ich mit № 2 bezeichnen will, wie des kleinen mit № 3, fast bis auf die letzte Spur verschwunden und bildete nur noch einen zarten Hauch, dagegen zeigte das Halsschild noch, besonders gegen die Mitte, den Goldglanz. № 3 hatte sich besser

erhalten, denn auf dem linken Flügel, besonders in gewissem Lichte, trat der Metallglanz noch deutlich genug hervor, während ihn die rechte Seite beinahe ganz verloren hatte. Dessen ungeachtet schienen die Käfer munterer geworden zu sein, denn sie verliessen das Moos und setzten sich am Glase fest.

So hatte ich sie unter sorgsamer Pflege, ohne wesentliche Veränderung, öfters beobachtet, als ich am 3. April, nach einer Abwesenheit von einigen Tagen, № 2 auf der feuchten Erde todt fand; zu meiner Ueberraschung war aber der prachvollste Metallglanz nicht nur auf das Halsschild, sondern auch fast über die ganzen Flügeldecken bis an den abgeflachten Rand gehaucht, zurückgekehrt. Unvermindert behielt er seinen Glanz in den beiden folgenden Tagen; am sechsten begann er jedoch etwas matter zu werden, am siebenten war er noch sparsamer, hatte sich dann aber bis zum elften nicht viel vermindert.

№ 3 hatte dagegen seinen Metallglanz nicht bedeutend vermindert, doch war es merkwürdiger Weise um die rechte Flügeldecke und das Schildchen, wo der lebhaftere Glanz sich zeigte, während die linke Flügeldecke selbst in dem günstigsten Lichte nur gegen die Basis Spuren davon wahrnehmen liess.

Am vierzehnten war aber der Glanz wieder über beide Flügeldecken gleichmässig, doch sparsam verbreitet; sehr lebhaft glänzte nur das Schildchen.

Leider war am 14. April auch dieser gestorben; er bot dieselbe merkwürdige Erscheinung, dass der Glanz sich nach dem Tode gesteigert hatte, denn er war lebhafter und mehr verbreitet, als in den vorhergehenden Tagen und erhielt sich auch am folgenden so; desto rascher erlosch er aber von nun an, so dass am 18. kaum noch bemerkbare Spuren desselben vorhanden waren. Am deutlichsten zeigte er sich noch auf dem Schildchen, welches indessen auch den jetzt mehr messinggelben Glanz des Halsschildes angenommen hatte.

№ 2 hatte auf den Flügeldecken nun allen Metallglanz verloren, dagegen war er auf dem Schildchen und Halsschild noch viel lebhafter als bei № 3.

Ich spiesste nun beide auf und wohl in Folge dessen verloren sie durch das rasche Austrocknen in der warmen Stube in wenigen Stunden auch die letzte Spur von jenem Glanze.

Ueber den eigentlichen Sitz des Metallglanzes finde ich in der Monographie der Cassiden von meinem Freunde Suffrian nichts; ich erlaube mir daher, meine desfallsigen Beobachtungen mitzutheilen, die ich leider erst nach dem Tode des letzten Exemplars

anstellte; doch hatte ich früher schon mehr darauf geachtet. Der blaue Metallglanz bildete, wenigstens bei dessen Wiedererscheinen im Frühjahr, keineswegs einen gleichmässigen, ununterbrochenen Uebergang, sondern er trat bei der entsprechenden Beleuchtung und darum beim Bewegen des Käfers wandelbar, mehr stellenweise schillernd hervor; an einzelnen Punkten doch stärker und zuweilen mit einer so flimmernden Pracht, dass man dabei entfernt an die Diamantgruben des *Entimus imperialis* erinnert werden konnte und bei flüchtigem Blicke ähnliche Schüppchen und Blättchen zu sehen glaubte.

Bei genauer Betrachtung verschwand jedoch diese Täuschung und es wurde mir wahrscheinlich, dass nur die spiegelnden Flächen kleiner Vertiefungen und Erhabenheiten dieselbe veranlassen. Während nämlich der todte trockne Käfer, abgesehen von den groben Punetreihen, eine vollkommen ebene spiegelblanke Oberfläche zeigt, erscheint sie auf den Flügeldecken des noch nicht trocknen und, wohl auch bei dem lebenden, im günstigsten Lichte — besonders von oben betrachtet seitlich und von hinten überall — fein ledernarbig runzelig.

In diesen Grübchen und Runzeln ist offenbar der Hauptsitz jenes Schimmers, denn in diesen trat er vor wenigen Tagen noch am stärksten hervor und in diesen finde ich bei meinem zuletzt gestorbenen Exemplare heute, den 18., bei sorgfältiger Betrachtung fast über den ganzen Flügeldecken noch Spuren des letzten verbliebenen Schimmers. Ähnlich verhält es sich auch mit dem Glanze des Halsschildes, welches beim frischen Käfer durch die erhabenen Ränder der Maschen, — so möchte ich sie lieber nennen, als Punkte —, so grobrunzlich erscheint, dass die feinen Punkte desselben kaum bemerkbar sind, während diese dagegen auf dessen spiegelblanker Fläche des ausgetrockneten Käfers deutlich hervortreten; die Maschen scheinen aber nur gegen den Rand hin ohne die geringste bemerkbare Erhabenheit durch.

Auch hier scheint durch diese Unebenheiten der Glanz, der indessen mehr ein gleichmässig verbreiteter ist, gehoben zu werden. Anders verhält es sich dagegen vielleicht mit dem Schildchen, auf dem ich bei № 2 und 3 den schönsten Glanz auf deutlichen Erhabenheiten erkannte; allein diese verschwanden schon während der eine Stunde unterbrochenen Beobachtung und mit ihnen der Metallschimmer und das Schildchen war nun spiegelblank. Die schillernde Farbenpracht dürfte demnach durch die beweglichen Reflexe der Lichtstrahlen in den Unebenheiten hervorgerufen werden.

Merkwürdig ist es aber, dass dieser Metallglanz, nachdem er fast gänzlich verschwunden war, wieder in voller Schönheit auftrat und zwar bald auf der einen, bald auf der andern Decke, und dass er sich im Tode zu erhöhen schien.

Dass er sich bei meinen Käfern nicht gleich nach dem Tode verlor, mag darin seinen Grund haben, dass sie sich in dem Moose noch einige Zeit feucht hielten, dagegen trat die Veränderung nach dem Entfernen aus demselben rasch ein, eben weil sie in der warmen Stube aufgespiesst, schnell austrockneten.

E. G. Hornung.

Zur Naturgeschichte der *Galeruca tanaceti* F.

Gegen Anfang des Mai's bemerkte ich an *Achillea Millefolium* auf den Gräbern unseres Gottesackers eine grosse Menge einer schwarzen Larve, deren Ringe mit dornigen Erhöhungen besetzt waren, welche oben und an den Seiten ungleich lange schwarze Haare trugen. Die ausgewachsene Larve war gegen 5 Linien lang und 1—1½ Linien breit und flach gewölbt. Das ausserordentliche häufige Auftreten derselben erregte meine Aufmerksamkeit und ich nahm eine Partie mit nach Hause, die mir aber durch Zufall umkamen, so dass ich ihre Verwandlung nicht beobachten konnte.

Indessen besuchte ich öfters unsern Gottesacker und fand dort eine immer grössere Zahl von Larven in verschiedener Grösse. In den ersten Tagen des Juni bemerkte ich unter ihnen einige Exemplare der *Galeruca tanaceti* und erkannte in diesen die letzte Entwicklungsstufe der fraglichen Larve. Sie verschwanden nun bis zur Mitte Juni immer mehr, während die Käfer sich zu Tausenden vermehrten und die vom Frasse derselben ganz verkommene Schaafgarbe, wie auch das Gras, die Grabsteine etc. zu Hunderten bedeckten. Sie begannen nun eine Wanderung nach Osten, über Gräber, Rabatten, Fusswege und versuchten die Umfassungsmauer zu übersteigen, wobei sie einzelne Pflanzen sorgfältig vermieden, andere arg beschädigten. Besonders schienen die Georginen sie anzuziehen, dann aber auch *Campanula rapunculoides*, *Centaurea Scabiosa* und *Jacea*, *Dianthus barbatus*, die fetten Blätter der *Gypsophila glauca* Stev. und die wolligen der *Stachys intermedia* Ait. hatten sie sehr zerfressen, ebenso auch *Tanacetum*

Balsamita und *T. vulgare*. Im *Dianthus plumarius*, mehreren *Salvien*, *Hieracien*, *Thymus*, *Hyssopus*, einigen *Schirmpflanzen*, *Fumaria*, einigen *Nepeten*, *Potentillen*, *Alcea*, *Stachys lanata* und *recta*, und an den Sträuchern hatten sie nicht nur nicht gefressen, sondern sie meist ganz umgangen; auf einigen z. B. *Saponaria officinalis* sassen sie oft zahlreich, doch ohne bemerkbaren Schaden anzurichten. Sie sind demnach bei ihrer Auswahl keineswegs folgerecht, indem sie eben sowohl starkriechende als geruchlose und Gewächse aus sehr verschiedenen natürlichen Familien benagen, dagegen mehr Verwandtes oft unberührt lassen.

Die Larve scheint sich dagegen strenger an *Achillea Millefolium* zu halten; doch hatten sie auch einen *Aster hyssopifolius* ganz entblättert; an *Tanacetum vulgare* bemerkte ich dagegen keine, auch fand ich daselbst wenig benagt.

Ich bedaure, dass ich ihre Verwandlung nicht beobachten konnte, wahrscheinlich erfolgt diese in der Erde, denn ausserhalb bemerkte ich keine Spur davon.

Eigenthümlich und wohl der Erwähnung werth ist es, dass die Käfer ihre Wanderung nur in östlicher Richtung unternehmen, obschon sie hier keine Futterpflanzen fanden, während auf den Gräbern westlich, welche bloss durch den Hauptweg getrennt waren, *Achillea* recht frisch vegetirte. Hier zeigten sich nur wenige Larven und Käfer und diese machten auch keine Anstalten zur Wanderung, wahrscheinlich weil sie Ueberfluss an Futter hatten.

E. G. Hornung.

Ueber Braunkohlen-Hölzer.

Die vom Herrn Schichtmeister Seyfert zu Sangerhäuser Hütte mir bei vorjähriger Versammlung übergebenen Braunkohlen-Hölzer, Früchte und Retinite, habe ich einer näheren Untersuchung unterworfen und lege Abbildungen des anatomischen Baues ersterer hier vor. Ohne allen Zweifel gehört das Holz seiner anatomischen Struktur nach zu *Peuce Hoedliana*, Unger *Chloris protog.*, allein es ist keine *Abietinee*, sondern eine *Cypresse*, der Gattung *Taxodium* am nächsten verwandt, wie der Mangel an Harzgefässen und das Vorkommen Mehl führender Zellfasern (Ungers „einfache Harzgefässe“) darthun. Die Art muss daher von *Peuce* getrennt werden. Ich

nenne sie, wegen des sehr eigenthümlichen bogenförmigen Verlaufes der Jahresringe, *Camposylon Hoedliana*.

Das fossile Harz in den Holzfasern dieses Baumstammes sowohl, wie die freien Stücke und die sogenannte Bernerde: sehr fein zerkleihte Holzstückchen, gemengt mit überwiegenden Mengen zertrümmerten Harzes, sind gewiss kein Bernstein, sondern *Retinit*. Schon die leichte Schmelzbarkeit ohne Zersetzung beweisen dies. Die Destillations-Producte stimmen durchaus mit denen überein, welche Buchholz aus einem in einem Braunkohlenlager bei Halle gefundenen *Retinit* erhielt.

Der grösste Theil der Früchte ist schon von Zinken als *Baccites cacaoformis* (?) beschrieben. Welcher Pflanze die Frucht angehöre, wage ich nicht zu bestimmen. Ausser diesen fanden sich einige Stücke, welche die entschiedenste Aehnlichkeit mit den Früchten der lebenden Haselnuss zeigen.

Durch Herrn Oberbergrath Germar erhielt ich im Laufe dieses Jahres eine Collection von 30 äusserlich verschiedenen Braunkohlenhölzern des Viestädter Lagers. Sie gehören ohne Ausnahme in die Familie der Cypressen. Nach constanten und wesentlichen Unterschieden in der anatomischen Struktur zerfallen sie in neun verschiedene Gattungen, den lebenden Gattungen *Thuja*, *Juniperus*, *Taxodium* und *Callitris* mehr oder weniger nahe stehend; verschiedene Arten ein und derselben Gattung lassen sich, wie mich eine fast zwanzigjährige Beschäftigung mit dem anatomischen Baue unserer lebenden Holzpflanzen gelehrt hat, aus der innern Organisation des Stammes nicht erkennen. Selbst die polymorphe Gattung *Pinus sylv.* zeigt hierin durch alle Arten eine völlige Uebereinstimmung. Daher begründet jede wesentliche, nicht zufällige, nicht schwankende Eigenthümlichkeit fossiler Hölzer, Gattungs- nicht Art-Unterschiede.

Durch die Güte des Herrn Mechanikus Yxem erhielt ich eine Sammlung von Braunkohlen-Hölzern aus verschiedenen Lagern unserer Gegend. Mit der Untersuchung derselben bin ich zur Zeit beschäftigt und hoffe, im nächsten Jahre Ausführliches berichten zu können. Cypressen sind überall vorherrschend. *Abietineen*, der Gattung *Picea* verwandt, kommen, wenn auch selten vor. Laubhölzer scheinen den Braunkohlenlagern unserer Gegend gänzlich zu fehlen.

Das in *Sphärosiderit* verwandelte, von Herrn Oberbergrath Zinken mir mitgetheilte Holz, dessen S. 7 des vorjährigen Berichts erwähnt ist, hat sich bei näherer Untersuchung, als ein, der Familie der *Abietineen* angehörendes Nadelholz erwiesen.

Ein Calamit vom Oberharze aus der Grube Bauerseht, von Herrn Apotheker Hampe zur Untersuchung mir mitgetheilt, besteht nur aus Ausfüllungsmasse und lieferte die mikroskopische Untersuchung keine näheren Aufschlüsse.

Die Kiefern und Fichten des Rothebruches, zwischen Wurmberg und Achtermannshöhe, deren S. 6 des vorjährigen Berichtes gedacht ist, scheinen doch nicht so alt zu sein, als ich dies annehmen zu dürfen glaubte. Das Bruch ist entschieden ein Hochmoor und die Torfmasse über die niedergeworfenen Bäume hinausgewachsen. Auch stehen auf dem Moore selbst noch heute einige kümmerliche Kiefersträucher (*P. sylvestris*). Es ist jedoch bemerkenswerth, dass es nur die drei Granit-Gebiete des Harzes sind: die Felsen der Rostrappe, die des Okerthales und des Rothebruches unter dem Brocken, in welchen sich Ueberreste einer früheren Kiefer-Vegetation erhalten haben. Es möchte darin der Beweis liegen, dass das Vorkommen dieser Holzart an genannten Orten kein zufälliges ist.

Dagegen ergab die Untersuchung der Baumstämme des Rothebruches ein interessantes Resultat. Zwischen Rinde und Holz derselben, wie zwischen den Rindeschuppen, kommt Schererit, von welchem ich hier Stücke vorlege, gar nicht selten und in schönen wasserklaren, denen des Gypses ähnlichen Krystallen vor. Die Grade der Schmelzbarkeit sind sehr verschieden, bei den reinen Krystallen zwischen 50 und 55° Reaum., bei den unreineren Formen 90—110°. Es scheint mir als seien Schererit, Hartit, Fichtelit und Hatschetin nur verschiedene Zustände der Verminderung ein und derselben Holzmasse.

Unter dem Fichtenholze des Rothebruches fand ich einen Stock, dadurch interessant, dass dessen innere Theile in eine der Braunkohle sehr nahestehende, spröde und seidenglänzende, dunkelrothbraune Substanz verändert sind, während die äussersten Schichtungen vollkommen gesund, fest und von gewöhnlicher Holzfarbe sind (Zur Ansicht und Einordnung.)

Aus dem Meklenbruche bei Holzminden erhielt ich mehrere Knollen natürlicher Stearin-Säure, gefunden auf der Sohle eines 7 Fuss mächtigen Torflagers. Aus der Auflösung dieser Fettmasse in Alkohol schiessen, bei der Verdunstung des letzteren, die Krystalle der Stearin-Säure in Menge an. Das Zellgewebe der Fettmasse ist noch vollständig erhalten. Ich theile den Fund zur Ansicht und zur Einordnung in unsere Sammlung mit.

Die Erforschung unserer vorweltlichen Flora ist

gewiss eine der wichtigern und interessanteren Aufgaben unseres Vereines. Ich werde mich der Untersuchung fossiler Pflanzenstoffe jeder Art gern unterziehen und bitte die verehrten Mitglieder um Zusage in ihrem Besitz befindlicher oder ihnen zukommende Gegenstände dieser Art, von denen, insofern sie einer Sammlung bereits eingeordnet sind, geringe Mengen für die mikroskopische Untersuchung genügen. In den Berichten unseres Vereines werde ich dann die Ergebnisse der Untersuchung alljährlich mittheilen.

Hartig.

Medicinalrath Dr. Bley aus Bernburg theilte eine Notiz mit über künstliche Bildung des Ozokerit's, welche er bei einer Arbeit über Darstellung der Bernsteinsäure beobachtete, bei welcher der Bernstein mit Salzsäurezusatz einer Destillation unterworfen wurde.

Das Product wurde nach der Sublimation der Säure im Retortenhalse als ein wachsähnlicher, gelbgrüner Stoff erhalten, welcher nach dem Schmelzen fast Morophyll ähnlich schien und aus der Auflösung in absolutem Alkohol einigermassen krystallinisch erhalten wurde.

Dieses Kunstproduct stimmt in seinem Verhalten sehr überein mit dem Ozokerit, welcher bei Zietrisika in der Moldau natürlich vorkommt und auch bei Merthyr Tydwill in England auf schmalen Gangtrümmern, wie auch zu Loch Fyme in Schottland im Torfgrunde aufgefunden ist. Merkwürdig ist diese Beobachtung deshalb, weil sie einen Aufschluss giebt über die Entstehung dieses Products in der Natur, indem es sehr wahrscheinlich wird, dass dieser natürlich vorkommende Ozokerit das Product vulkanischer Einflüsse auf bernsteinartige, harzige Massen unter gleichzeitiger Einwirkung von Salzsäuregas sein mögte.

Weiteres wird darüber im Archive der Pharmacie mitgetheilt werden.

Bemerkungen und Nachträge

zu der Grundlage zu einem Verzeichnisse der Käfer des Harzes und seiner Umgebung, entworfen von E. G. Hornung. Erste Abtheilung. Von **Aug. Lüben.**

Nebria sabulosa Fabr. habe ich in diesem und dem vergangenen Jahre häufig an den Rändern eines salzhaltigen Teiches bei Hecklingen, unweit Stassfurt, gefangen, besonders in den tiefen Rissen, welche durch Austrocknen entstanden waren. Ganz

frische Exemplare fand ich auch beim Ausgraben häufig.

Nebria brevicollis Fabr. fing ich vor einigen Jahren unweit des Falkensteins an den grossen Wurzeln von Eichen zu Hunderten, in spätern Jahren jedoch an demselben Platze nicht wieder.

Dyschirius chaldeus Er., ein überall seltenes Thier, habe ich in diesem Frühjahr in mehreren Exemplaren bei Hecklingen gefangen.

Anisodactylus pseudoaeneus Stev. kommt bei Hecklingen auf salzigem Boden ungemein häufig vor, muss aber meistens ausgegraben werden, da er sich gewöhnlich in grösseren Rissen einen halben Fuss tief in der Erde aufhält. In Gesellschaft mit ihm kommt

Stenolophus elegans Dej. ziemlich häufig vor.

Bradycellus obsoletus Dej., der im Verzeichnisse noch fehlt, kommt mit dem nahe verwandten *pubescens* Payk. eben daselbst vor und lebt gleichfalls gewöhnlich in der Erde.

Pterostichus aterrimus Payk., ein im Harzgebiet seltener Käfer, kommt bei Hecklingen einzeln vor.

Amara convexiuscula Mrsh. ist bei Hecklingen ungemein häufig, und wurde dort bisher wohl nur übersehen, weil sie sich, wie *Anisodactylus*, in der Erde aufhält.

Bembidium cruciatum Dej. wird nach Herrs Vorgänge in dem Verzeichniss als Varietät von *femoratum* Dej. aufgeführt, ist aber sicher eine sehr gute, leicht zu erkennende Art, deren Unterschiede von Putzeis in der Entomologischen Zeitung von 1845, pag. 137 und 141, recht gut angegeben worden sind. Ich fand das Thier in den letzten Tagen des Mai am Ufer der Eine, eine halbe Stube von Aschersleben, mit *Bembidium femoratum* Dej., von dem man es schon beim Fange leicht unterscheiden kann, ziemlich häufig, acht Tage später dagegen nicht mehr.

Bembidium pallipes Meg. hat Herr Lehrer Plappert bei Osterode gefangen.

Hydroporus Davisii Curtis, *septentrionalis* Gyll. ist ebenfalls bei Osterode von Herrn Plappert ziemlich häufig gefangen worden.

Gang - Verwerfungen im Zorger Grubenreviere.

In dem sehr interessanten Zorger Eisensteins-Grubenreviere kommen Gangverwerfungen in grosser

Zahl und Mannichfaltigkeit vor (wahre Gebiete davon), und zwar in dem dichten Grünsteine, in welchem daselbst die meisten Gänge aufsetzen. Bei dem

grössten Theile dieser Gangverwerfungen sind die Gänge aber nicht nach der Seite hin verschoben, nach welcher sie nach den in der Theorie gegebenen Regeln zu Wiederausrichtung verschobener älterer Gänge verschoben sein mussten, sondern gerade nach der entgegengesetzten Seite.

Den mehreren Regeln von Schmidt und der allgemeinen Regel von Zimmermann liegt bekanntlich die Annahme zum Grunde, dass das Hangende des Verwerfers sich gesenkt habe. Für die fraglichen Verwerfungen aber muss das Gegentheil angenommen werden, nämlich, dass das Hangende des Verwerfers sich gehoben oder auch, dass das Liegende desselben sich gesenkt habe.

Recht interessant sind die Verwerfungsverhältnisse bei dem bedeutenden Gange der Grube Obersteigerkopf, welcher in der Tiefe von 40 bis etwa 72 Ltr. unter Tage im Einfallen durch flachfallende Ruscheln, bei zunehmenden Veredlungen mehrfach hin und her verworfen ist, etwa wie die Figur zeigt.

- a. Gang.
b. Ruscheln.
c. Carlstollen-Sohle.

C. L. A. Weichsel.

Botanische Nachträge zur Flora des Harzgebietes.

Die Zahl der neu entdeckten Vegetabilien im Bereiche der Harzflora wird von Jahr zu Jahr kleiner, wie dieses auch wohl nicht anders sein kann; dennoch so gering dieses Mal der Zuwachs an Zahl ist, um so bedeutender fällt er in die Waagschale.

Weisiaceen.

1. *Leptotrichum glaucescens* mihi. *Didymodon* gl. W. & M. Ein Moos der Alpen und des hohen Nordens; wurde im vorigen Herbste von Herr Clasen aus den engen Wegen (in den Bodegebirgen) zu Hause gebracht, und in diesem Frühjahr auch von mir an Ort und Stelle aufgenommen, so dass ich solches in meinen Decaden ausgeben kann.

2. *Dicranum gracilescens* Flörke. Die wirkliche Alpenform ebendasselbst.

Grimmiaceen.

3. *Grimmia plagiopus* Hedw. In Menge unterhalb den Steinbrüchen am Steinholze.

4. *Grimmia patens* Br. & Sch. Bisher nur in den höheren Gebirgen — den Alpen — gefunden, kommt auch in den Bodegebirgen, doch nur selten mit Früchten vor.

5. *Grimmia torta* Hornsch. Findet sich ebenfalls in den Bodegebirgen, aber auch steril wie in den Salzburger Alpen — sie scheint der *Grimmia incurva* Schwäg. sehr nahe zu stehen. Dabei muss noch erwähnt werden, dass ich *Grimmia incurva* Schwäg. jetzt auch mit Frucht in dem Bodegebirge gefunden habe, welches um so auffallender ist, als dieselbe selbst in den Alpen Salzburgs nicht unter 4000' bemerkt wurde.

6. *Pohlia Zierii* Schwäg. Ebenfalls ein Moos der Alpen, kommt jedoch am Ufer der Bode, in der Nähe der Heuscheune, in Felsenritzen vor, nur sparsam Frucht bringend.

Bartramiaceen.

7. *Conostomum boreale* Sw. Ein arktisches Moos, auch neuerdings steril in den höheren Schweizergebirgen gefunden, sammelte ich ebenfalls steril am Brockenrande.

Leskeaceen.

8. *Hypnum asperulum* Persoon Syn. H. *Vaucheri* Lesquer. Am dem Ufer der Bode bei Elend.

Hepaticae.

9. *Lejeunea calcarea* Libert. An den schattigen Felsen unterhalb der Heuscheune so kräftig entwickelt, als ich solche niemals gesehen habe.

10. *Fimbriaria pilosa* Tayl. In den Bodegebirgen, unterhalb der Asterwand; hierher gehört die *Marchantia tenella* der älteren Autoren und wurde bisher nur im hohen Norden oder in den Alpen gefunden.

Lichenes.

11. *Parmelia centrifuga* Ach. Eine Flechte Scandinaviens, kommt an den Hohneklippen in den drei Annen auch mit Scutellen vor.

Berichtigungen.

Juncus nigritellus Don. fand ich im Juni d. J. in den Brüchen der Hohne in grosser Menge. Die Exemplare hatten den Habitus der Original-Exemplare und zeigten auch sechs Staubfäden. — Lebende

Exemplare zur Entwicklung der Frucht nach Hause gebracht, zeigten bei den nachfolgenden Blüten nur drei Staubfäden; die Pflanze nahm alsdann den Habitus der gewöhnlichen Form von *Juncus uliginosus* an. Daher trete ich ganz der Meinung meines Freundes, Professor Meyer in Königsberg bei, dass *J. nigritellus* Don. nichts weiter ist, als die Gebirgsform, welche in den ersten Blüten sechs Antheren zeigt, bei nachfolgenden Blüten jedoch nur deren drei hat.

Die früher als *Fumaria media* Lois, als Nachtrag der Flora des Harzgebietes aufgeführte Art, gehört nicht dazu, sondern ist eine neue, die bisher mit *Fumaria officinalis* verwechselt wurde. Ich habe bislang von dem Verfasser der Flora Germaniae & Helvetiae noch keine Auskunft erhalten, ob unsere hiesige Pflanze gleich ist mit *Fumaria Meyeni*?

Endlich verdient das Vorkommen von *Rosa alpina*, β *rupestris*, so wie von *Carex prolixa* Fries., erstere in den Bodegebirgen und letztere bei Blankenburg, erwähnt zu werden.

E. Hampe.

Generalsitzung.

In der Sitzung der General-Versammlung legte der Herr Dr. Siegert aus Halberstadt dem Vereine eine grosse Anzahl fossiler Knochen vor, welche nach der Meinung des Herrn Dr. Rudolphi einer *Hyaene* angehören.

Der Verein war über dieses werthvolle Geschenk sehr erfreut.

Ausserdem wurde dem Vereine eine entomologische Abhandlung über die „knotenhornigen Phyciden“ aus der Isis für 1846 von dem Verfasser, Herrn P. C. Zeller, zum Geschenk eingesandt, wofür der Verein hiermit seinen verbindlichsten Dank abstattet.

Nach einer kurzen Einleitung des Geschäftsführers, hatte der Herr Director Brederlow die Güte, einen Vortrag zu halten, der im Auszuge nachstehend mitgetheilt wird.

**Einzelne Andeutungen aus der Vorlesung
d. 21. Juli 1847 in Blankenburg.**

Von dem Localvorstande des geehrten naturforschenden Vereins veranlasst, mögte ich mir den Versuch erlauben,

I. des Harzers Aehnlichkeit und Gleichheit an Leib und Seele mit der ihn umgebenden Natur nachweisen und

II. zu zeigen, wie der Harzer, trotz der Allmacht des Klimas, dennoch den Nationaltypus des Volksstammes bewahrte, dem er ursprünglich angehörte, — und wie unverkennbar auch im Harzer das Gewicht ist, welches in der geistigen Kraft des Menschen liegt, sich von der Natur und ihrem physischen Zwange unabhängig zu erhalten.

Die Natur hat keine ihrer Schöpfungen nach Zufall und Laune untereinander geworfen; u. s. w. Sie hat das Aehnliche und Gleiche, was einander verstehen und lieben, was gegenseitig sich tragen und vertragen kann, neben einander gebracht. — Zucht, Zufriedenheit und Kraft, die eben aus dem Gesetze der Gleichheit und Beständigkeit erwächst, sollten überall auf Erden herrschen. — Nicht allein bei den Menschen; sondern auch bei allen anderen Geschöpfen, sie mögen sich mit Blüthen und Zweigen schmücken, oder sich mit Flossen und Pfoten, mit Flügeln oder Füßen bewegen, hat die Natur nie das Widersprechende und Ungleiche zu nahe beisammengestellt, damit nicht Streit und Vernichtung im Reiche der Lust und der Harmonie herrschen mögte; es sollte Uebereinstimmung, es sollte ein sich nahe berührendes Gesamtleben aller Dinge mit einander sein. — —

Das Wort Klima und sein Einfluss auf unser Geschlecht ist nichts Leeres. — Es giebt klimatische Geheimnisse, die wir nie ergründen, klimatische Mängel, denen wir nie abhelfen, aber auch klimatische Nothwendigkeiten, denen wir nie entgehen werden. — Diesen Sinn der Gleichheit und Gerechtigkeit, welcher überall in der Natur waltet, namentlich „des Harzers Aehnlichkeit mit der äussern, ihn umgebenden Natur und mit dem Klima des Landes, worin er lebt,“ mögte ich zuerst zeigen.

Allgemeiner Charakter der Bewohner der Flach- und Tiefländer und der Bergbewohner. u. s. w. —

Die Grundfläche des Harzes, der Harz-

rand oder die an seinem Fusspunkte gedachte Meeresfläche liegt unter einem Isothermenstriche, auf welchem die mittlere Temperatur des Jahres ungefähr 7° Reaum. beträgt. Diese mittlere Temperatur vermindert sich aber um 1°, wenn man sich im Sommer um 340', im Winter um 485', im Jahresdurchschnitte um 415' erhebt. Daher beträgt nach vielfach angestellten Beobachtungen die mittlere Temperatur in runden Zahlen ausgedrückt am südlichen Harzrande (z. B. Walkenried, Ilfeld, Sachsa, ungefähr 800' über dem Meere) 7°; an der nördlichen Abdachung (z. B. Blankenburg, Harzburg, bei ungefähr 700' Erhebung über dem Meere) 6°; in Lauterberg (1000') 5°; auf den Plateaux des Unterharzes (Hüttenrode, Hasselfelde bei 1300' Erhebung) 4°; auf den oberharzischen Plateaux (Braunlage, Clausthal, 1700' Erhebung) 3°; auf dem Brockenfelde (bei 2500' Erhebung) 2°; auf dem Brocken (3500') unter 0°; dieser Berg dürfte nur noch 1300' höher sein, um unter ewigem Schnee begraben zu liegen. Die klimatischen Verhältnisse des Oberharzes und der höhern Bergebenen des Unterharzes gleichen also im Allgemeinen den klimatischen Verhältnissen der Tiefländer von Schweden und den Mittelplateaux von Norwegen, die Isotherme des Brockenfeldes und der Brockenkuppe ist gleich der mittleren Lufttemperatur des weissen Meeres, Lapplands, des Nordcap und Nordislands. u. s. w.

Im Allgemeinen ist also das Harzklima rauher und unfreundlicher, als man nach der geographischen Breite, der mathematischen Stellung und nach der verhältnissmässig doch nur geringen Erhebung des Gebirges erwarten sollte. In einer atmosphärischen Region, wo in der Alpenwelt noch Alles jugendlich blühet und wo selbst in den nördlichen Pyrenäen die üppigste Vegetation prangt, beginnt im Harz schon das Absterben der Pflanzenwelt. Im mittleren Europa ist mit 3500' der Beschluss des Ackerbaues; auf dem Erzgebirge findet man mit 2300' den letzten Bergbau, die letzten Spuren der Ackercultur, des Obstes, der Küchengewächse, u. s. w. — Auf dem Harze verschwinden schon zwischen 17 — 1800' die Cerealien, das Obst, die Küchengewächse; schon mit 1600' fängt die wirkliche, rauhe Harznatur an, besonders auf den von Weststurm umbrauten Kuppen und baumlosen Bergebenen. Die Höhen, welche bis 3000' und darüber steigen, (Brockengebirge, Bruchberg) versagen selbst den genügsamen Fichten das kümmerliche Leben. Während im Mitteleuropa noch bei 4000' der üppigste Holzwuchs prangt, verkrüppelt im Harze schon bei 2800' der grade Wuchs der Fichte; ihr schlanker Leib schrumpft knorrig zusammen, die

üppigen Wedel zerfahren in dürres Reis und Stamm und Ast sind umklammert von zottigen Bartflechten, die ihre grauen Hexenlocken an die einzelnen krummen Stämme hängen und sie dadurch noch trauriger machen. — Steigen wir höher, wo unendliche Felsenmassen wie Ruinen des Titanenkrieges ausgesäet liegen, als ewig traurende Bilder der Erstarrung, — wo die langen Hochmoore und Brüche sich hinziehen und nichts biethen, als feuchte Moose und einförmige Sumpfpflanzen, oder dürre Gräser und niedrige Haide, die mit ihrem zauberischen Geflechte über die öden Ebenen hinkriecht; — noch höher, wo im grössten Theile des Jahres die Stürme brausen, die Regen mit Schneeschauern rauschen, dicke Nebel und Wolken mit noch dickern Schneegeköbern wechseln, so haben wir das vollendete Bild der Trauer und Erstarrung.

Der grosse Unterschied der mittleren Temperatur des Harzes von der des nahen Flachlandes kommt vorzüglich von der längern Dauer der kalten winterlichen Jahreszeit im Hochgebirge her. u. s. w. — Der ewige Weststurm; — die ungeheuren Schneemassen; — u. s. w. Der Harz, besonders der Oberharz, hat nur zwei Jahreszeiten; die vorbereitenden Uebergänge, Frühling und Herbst fehlen. — Schilderung des Winters und des Sommers im Harze. — Alle Länder der nördlich gemässigten Zone sind dem Südwestwinde ausgesetzt; vorzüglich wird der Harz von dieser Luftströmung heimgesucht, theils wegen seiner Lage, (weil er das am weitesten und isolirtesten nach Norden vorgeschobene und von O. S. O. nach W. N. W. ziehende deutsche Mittelgebirge ist) theils und besonders wegen seines allgemeinen äussern Gebirgscharakters. — Charakter des Harzes als terrassirtes Platten-, oder Tafelgebirges. — Einfluss der isolirten nördlichen Stellung und der Bildung als terrassirtes Plattengebirge auf das Klima des Harzes. — Einfluss auf die Luftströmungen; z. B. wenn im ebenen Lande der Nordostwind meistens nur 8' in einer Secunde durchschnittlich durchläuft, so fährt er auf dem Harze schon mit Sturmesflügeln in vierfacher Schnelligkeit, — und wenn im Blachfelde der nördlichen Niederungen der Westwind durchschnittlich 17' in einer Secunde durchschreitet, so steigert seine Geschwindigkeit auf dem Harze sich zu Sturmesgebräus und durchtobt in gleichem Momente 70 — 80' als Orkan das erschrockene Gebirge. etc. — Bekannt ist's, dass hohe Berge die Anziehungspunkte und Landungsplätze der Regenwolken sind. Die Regenwolken schwimmen nun vorzüglich mit den westlichen Luftströmungen und landen an dem Harze mit vollen Segeln an, in grossen Massen und immer zu-

erst am Oberharze. Daher ist dieser auch wasserreicher als der Unterharz, denn während die Regenmenge des Unterharzes im Jahre ungefähr 22 Linien Höhe auf der Fläche eines Pariser □ Fusses erreicht, steigt sie auf dem Oberharze auf das Vierfache und hält sich wenigstens immer gewiss 70 — 80 Linien auf den □ Fuss. — Einfluss auf das Klima. —

Trotz dieser rauhern klimatischen Verhältnisse beut der Harz aber auch vieles Liebliche, Lustige, viel Nützliches und Theures — Die Anmuth des Harzes; — seine Produkte. — Wahrlich genug der Gaben für den Glücklichen, der nicht eitel, verwöhnt und ungenügsam ist. —

Fassen wir nun alle die angedeuteten klimatischen Beobachtungen über den Harz zusammen, so ist das besondere Bild sämmtlicher Erscheinungen im Harzwinter: Stärke und Erhabenheit, — das des Harzsommers: Muth und Freudigkeit; — der Ernst, als der Gesell von Beiden, wandelt nachdenkend dazwischen. Ja, die Natur des Harzes erscheint vorherrschend ernst; sie kann nur durch Kraft und Arbeit gezwungen werden. Der Harz zeigt ein ernstes Bild des Lebens, das nun einmal keine Tändelei und kein leichtfertiges Spiel erlaubt. — Wer als echter Harzbewohner rechtlich und brav, das Nützliche eher will, als das Leichte und Tändelnde, auf dessen staub- und schweissbedeckter Stirne wird sich auch manche Blume der Lust herabneigen. Der echte Harzbewohner gleicht seinem Harze äusserlich und innerlich. Die Fremdlinge und die ausgearteten Mischlinge beschreiben das Harzvolk nicht und die einzelnen Ausnahme beweisen nichts. etc. —

Die Bewohner des Harzes sind kein streng abgesondertes, für sich bestehendes, isolirtes Volk; von vier Regenten beherrscht, zerstückelt, zerrissen, oft ganz willkürlich dieser oder jener Regierung und Provinz des grössern Reichs zugetheilt, wirkten immerwährend äussere, oft sehr harte und tief eingreifende Einflüsse seit Jahrhunderten so gewaltig auf den Harzer ein, dass seine heiligsten Familienverhältnisse, seine Arbeit, seine Bildung, Sprache, sein ganzes Wohl und Wehe vielfach fremdländisch berührt wurden. Aber trotz aller Vermischung und Einwirkung bewahrte der Harzer dennoch ein gutes Theil seiner schönsten Eigenthümlichkeiten, die unauslöschlich ihm eingeprägt wurden durch die Natur seiner gebirgigen Heimath, — oder unverilgbar ihm eingeflösst sind durch den unveränderten Nationaltypus des fränkischen, sächsischen, thüringischen, wendischen und maurischen Volkstammes, dem er ursprünglich angehörte. etc. etc.

So wie der Harz eine grosse Wetterscheide ist, an welcher die Gewitter Gottes sich trennen, so steht er auch bis diesen Augenblick noch als eine merkwürdige Scheide des Volkslebens da; jenseits der Harzberge, im Nord und Süd, im Ost und West ist Vieles anders im Volksgemüthe, im Streben, in der Sprache, in Sitte und Lebensweise der Menschen.

Die reine elastische Luft, die aus dem Marke der Berge und Felsen gewaltige Baumstämme treibt, lässt auch aus dem Marke der Erde starke, rasche Menschen wachsen. Der Ingeborene des Harzes ist kräftig, muthig, tapfer, geschwind und frisch, wie die ihn umgebende Natur. Faulheit, Schläffheit, Grübeleien, Schwärmerie, Melancholie und Verzagttheit sind keine Geburten der Harzberge. Die Allmutter Natur schuf auch den Menschen hier nach ihrem Bilde. Rasch und geschwind an Händen und Füßen muss werden, wer die Felsen auf- und abspringt, wer über hangendes Gestein klettert, dem stürzenden Baume ausweicht oder über den wilden Giessbach von Klippe zu Klippe setzt; — entschlossen und herzhafte, kräftig und voll Ausdauer muss werden, wer der nicht üppigen Erde die kärglichen Gaben abgewinnen will; — standhaft und vorsichtig, dreist und sicher muss werden, wer im Berge die Erzklüfte spalten oder unter dem Eisenhammer die glühenden Kloben regieren will; — ja fest bis zur Hartnäckigkeit und dreist bis zur Thorheit. etc.

Die strenge frische Luft der Berge, welche dem Falken die Fittige und dem Hirsche die Sehnen stärkt, gibt auch dem Menschen hier einen festen Gang, einen sichern Griff, ein helles Auge, einen leichtfassenden Sinn, ein wackermunteres Herz, einen edlen Trotz auf eigene Kraft und ein lebendiges Gefühl für Freiheit. So unwirthlich der Boden, so rauh meistens der Himmel, so warm hängt doch der Harzer an seinen Bergen, so stolz ist er auf seine Heimath, so freimüthig in Wort und That bei Vertheidigung seines Bergrechtes. — Das Heimweh des Harzers. — Historische Blicke auf die frühern Harzfreiheiten und Remonstrationen der Harzer bei desfallsigen Eingriffen. — Der Berghauptmann als Harzkönig. —

Geschickt sind die Harzer zu allerlei Geschäften mit Auge, Hand und Fuss. Wer ist ein solcher Schütze wie diese Bergbewohner, wer springt und tanzt und klettert wie sie? Wer ist in allerlei Künstlichkeit und erfindungsreicher Zusammenstellung der Dinge so gewandt, zu allerlei Förmerei so anstellig, — und weil es überall in den Bergen zwitschert und singt, wer zur Musik und Gesang so geneigt und praktisch

wie der Harzer. Findet man doch in allen Hüttenorten eingeübte Berg- u. Hüttenleute für Hornmusik, ja jede Meierei, jedes einsame Waldhaus hat seine sangreiche Kehle und einen fröhlichen Sänger, wenn es auch nur ein abgerichteter Dompfaff oder eine gelehrige Drossel wäre. Die technische Höhe des Harzes und Beweise seiner künstlerischen Ausbildung. etc. etc.

Man sieht es dem Leibe, besonders dem des Oberharzers an, dass dies das Land der Felsen, der Metalle, der Bergströme ist. Alles, was hier leibt und lebt, beschäftigt der Berg, sei es als Berg- oder Hüttemann, als Köhler, Holzhauer oder Fuhrmann; viele tausend Menschen treiben auf 13□ M. dieselbe Beschäftigung; seit vielen hundert Jahren ringt dieses Völkchen dem tückischen Erdgeiste seine Schätze ab und ist — arm geblieben in seiner hölzernen Hütte und unter dem grauen Schindeldache. Der gedrungene dauerhafte Körper mit dem gewaltigen Knochenbau, um welchen die Kraft der Sehnen und Muskeln gespannt ist, — das ovale Gesicht mit falben eingefallenen Wangen, — die starken Züge, aus denen das feurige, dreiste Auge blitzt. — Die fettlosen Glieder, gehüllt in schwarz und erdgraues Linnen, zeugen von der schweren Tagesschicht und von der nächtlichen Mühe. Bei solcher Constitution, bei der Einfachheit seines Lebens und bei der gesunden Luft seiner Heimath würde der Harzer ein hohes Alter erreichen, wenn nicht die angreifende Arbeit ihn vor der Zeit abzehrete, ihn häufig jählings tödtlich verletzte, — oder wenn nicht das Gift der Gruben und Hütten seine Gesundheit gewaltsam verzehrten. Die eigenthümlichen Krankheiten des Harzes. — Die Arsenikdämpfe. — Die Bleikolik. u. s. w. — Täglich Zeuge von dem Unglücke seiner Mitarbeiter bleibt der Harzer dennoch treu dem Berufe, auf welchen die Natur ihn hinwies. —

Das Harzklima, worin der Mensch nur durch ewigen Fleiss sein Dasein sichern kann und welches aller reizenden Ueppigkeit und Fülle, aller überströmenden Sinnlichkeit des Genusses baar und ledig ist, fordert den Harzer auf gut und ehrlich, mit Wenigem zufrieden, bei allem Ernste doch fröhlich, bei knappem und saurem Verdienste doch gastfrei und in den Feierstunden doch gesellig zu sein. — Die Ehrlichkeit des Harzers. — Seine häusliche Einrichtung und Wirthschaft. — Die Hausfrau. — Die Kinderzucht. —

Am Harze findet man noch wahre Nationalfeste, Volksfeiertage, die zum Theil ihre Entstehung in altgermanischer Heidenzeit haben. Die nächtlichen Osterfeier. — Die Pfingstsonne und der erste Mai. — Der

Brockentanz. — Der Martinstag. — Die Fastnachts-
schmäuse. — Die Erndte- und Holzhauertänze. —
Die Berg-, Hütten- und Fuhrmannsfeste und die Auf-
züge. — Die Frei- und Vogelschiessen. — Die Pil-
kenbank. — Das Ringewerfen. — Das Spellengehen.
Schilderung dieser Feste. Die Lauben von Tannen-
hecke. —

Auch die religiöse Stimmung ist ein getreuer
Wiederhall der Berge. Alles Grosse und Ungeheure
in der Natur stimmt zu religiösen Gefühlen; denn
wo die Allmacht des Schöpfers dem äussern Sinne
sich aufdrängt, kommt auch der roheste Mensch zur
Erkenntniss seiner Ohnmacht, er fühlt seine Abhän-
gigkeit von höhern Gewalten; darum sind alle Berg-
völker fromm und der Glaube ist bei ihnen desto un-
wandelbarer u. inniger, je grossartiger u. gewaltiger,
je erdrückender die einzelnen Naturerscheinungen
der Gebirge sind. Solche Erfahrungen bestätigen sich
auch bei dem Harzer. Jetzt ist der ganze Harz pro-
testantisch; in diesen Bergen fand die evangelische
Wahrheit und Klarheit gleich anfangs eine sichere,
bleibende Stätte. — Geschichte des Protestantismus
im Harze. — Martin Luther, des Harzers Liebling,
schon darum weil er ein Bergmannskind ist. — Aber
bei aller protestantischen Katechismushöhe des Harzers,
bei seinem christlich festen Gottesglauben, bei seiner
evangelischen Kirchlichkeit wehet doch noch ein star-
ker poetisch-heidnischer Hauch durch des Harzers re-
ligiöses Gemüth; er legt zwischen die Blätter der
Bibel manche Wunderblume aus dem Garten der frü-
heren Zauber- und Feenwelt. etc. etc. —

Bedeutende Zeichen und Hieroglyphen sind in
dieser Beziehung die religiösen Mythen, die Geister-
und Gespenstergeschichten des Harzvolks; sie blei-
ben immer deutsame Fingerzeige der Zeit, des Kli-
mas, der Sinnesart des Volks. Die Harzmythologie
erzählt, wie die Wälder und Berge, Schluchten und
Teiche bewohnt sind von wunderlich gestalteten We-
sen, die in Scherzen und Neckereien, in Erschrecken
und Strafen, in Rettung und Hilfe sich dem Menschen
offenbaren; oder die Ruinen, heisst's, sind belebt von
Geistern und nächtlichem Spuk, der rettend oder
vernichtend aus tiefen Abgründen emporsteigt; von
Gespenstern, die tobend oder lautlos über das Ge-
birge ziehen; — von Zwergen, die allerlei Hexerei
verstehen; — oder von talpigen Riesen, die über
die Wanderer herfallen; — oder von der wilden
Jagd, welche mit Sturm und Geheul durch den Tann
braust. Alle diese phantastischen Wesen sind treue
Abbildungen des Gebirges, das sie geboren, und treue
Copieen des Herzens, welches an dieselben glaubt.

Das ist bei diesem harzischen Fabelwesen echt har-
zisch, dass sie weder hämisch oder gottlos, noch
sinnlich lüstern und frech sind; sie treiben mit dem
Menschen meist nur gutmüthige, mitunter derbe
Spässe, schalkische, übermüthige Neckereien, — oder
sie üben ein rechtliches Strafamt bei geheimen Ver-
gehungen der Menschen, bringen ein verdientes
Schreckniss dem offenbaren Uebelthäter; — oder sie
erscheinen bei den Thränen der Noth als schützende
Helfer oder als warnende Rathgeber. — Während
der warme weiche Süden sinnliche, lüsterne, auf
verbotenen Raub lauende, scharf ausgeprägte, wi-
drige Gesellen mit Bocksleibern formte, üppige Fau-
nen und leckere Satyre, — schuf die Phantasie des
ernsten Harzers meistens nur unbestimmte Nebelge-
stalten, die ihre Zornesstimme ertönen lassen über
das Vergehen, ihren Hohn über die Muthlosigkeit,
ihre Klage über das harte Weh des Lebens. Also
selbst in dem scheinbar Kleinen und Unbedeutenden,
in den Sagen und Mythen eine grosse Bedeutung
und erfreuliche Aehnlichkeit. — Denn das Alles ist
noch jetzt wahrhaft lebendig im Harze vor Aller
Augen und Ohren und noch jetzt kann täglich und
nächtlich der ganze Spuk von jedem Reisenden und
fremdländischen Ungläubigen wahrgenommen werden.
— Denn geh umher in dieser Einsamkeit des Wal-
des, wandle im Mondschein auf den Bergen und
durch die Felsenspalten; sieh hier den Hirsch durch
die Büsche streifen, den Eber plötzlich durch das Ge-
hölz brechen; höre hier auf einmal den Häher kreis-
chen, den Specht tacktmässig hämmern, den Auer-
hahn schnalzen oder den Uhu klagen; siehe die wun-
derbaren Gestalten, die um Quellen und Flüsse, die
aus Birken und Tannen, aus Felsen und Moosen zu
kriechen, zu springen, zu schweben scheinen; siehe
nur einmal bei täuschendem Zwielfichte in den Teu-
felssümpfen, wie die versunkenen Bäume ihre lan-
gen dürrn Arme gleich schwarzen Riesenspinnen
ausstrecken; höre dann bei Nacht hier den Sturm
brausen in dem himmelhohen Forste, die zerbroche-
nen Tannen stürzen, die entwurzelten Bäume kra-
chen; höre das Donnerwetter, wie es mit Höllenge-
braus durch die hallenden, finstern Thäler zieht; —
oder sieh und höre, wie beim Brandsetzen im Berge
die Erzstufen flimmern und glitzern und wie die bö-
sen Wetter krachen; schaue nur einmal die riesi-
gen Gestalten ohne Kopf und Bein, oder die wunder-
baren Gebilde mit dem leuchtenden Heiligenscheine,
die beim Aufgang oder Niedergang der Sonne über
den Brocken ziehen und mit dem aus Dünsten gewobenen
Schleier riesenarmig die dampfenden Thäler um-

spannen; — höre und sieh diese täglich sich wiederholenden Phänomene und Du hast auch jetzt noch die ganze Natürlichkeit und die ganze Wahrheit dieser mythischen Harzwesen, aller Harznixen und Hexen, aller Kobolde und Riesen, der wilden Jagd mit allem Gespenster- und Teufelspuke. Welche Geister, ja vielmehr welche ungeheure Wesen und Phantome müssen da vor den Augen und in dem Herzen des Volkes aufgehen; ein Wunder ist es doch wohl nicht, wenn Menschen in solchen Umgebungen alle Dinge mit einem kolossalen Wahne und tiefen Aberglauben aufnehmen und wenn sie an Herz und Seele, im Glauben, Lieben, Fürchten und Hoffen der sie umgebenden Natur ähnlich sind. etc. etc.

Ja, man könnte diese Aehnlichkeit des Harzers mit seinem Klima und seiner Bergheimath bis auf die kleinsten und gemeinsten Dinge ausdehnen; selbst die nationalen, kräftigen Fluchwörter des Harzers; die Gelegenheiten, bei welchen sie erschallen; die markigen Geberden, mit welchen sie begleitet werden; die zahllosen Donnerwetter; die Malerei und Modulation der Stimme; die plastischen Witze; die eindringlichen Onoma poetica; die saftigen Kraft- und markigen Schimpfreden; die jähzornigen Ausbrüche im Spiele; in der Arbeit, selbst bei einem heiligen Geschäfte; (dergleichen Beispiele lassen sich wohl in flüchtig mündlicher Rede anhören; aber dem Drucke lässt sich so etwas nicht anvertrauen.) u. s. w. Das sind alle psychische Schriftzeichen, Blitzleuchtungen, welche tief in die aufgerissene Charakterhülle dieses Bergvolks blicken lassen.

Wenn in der Sprache der Verstand, das Gefühl, der Charakter eines Volkes liegt, — wenn mit dem Klima sich nicht nur die Sprachwerkzeuge, sondern auch die Sprachlaute, der Ton, die Wörter, die ganze Sprache ändern, so darf's nicht auffallen, dass die

Sprache der Harzbewohner ein tönendes Bild ihrer Heimath, — u. dass je höher und rauher ein Ort liegt, desto rauher u. härter die Aussprache ist. etc. — Wir vernehmen vier Hauptdialecte: das harte, tiefe volltönende fränkische Oberdeutsch, welches seit 1016 und 1419 durch herbeigerufene Bergleute aus Franken hieher verpflanzt auf dem Oberharze vorherrschend gesprochen wird; — das langsam ziehende, sächsische Plattdeutsch in den höheren Gegenden und den nördlichen Abdachungen des Unterharzes seit 3 — 400 Jahren der christlichen Zeitrechnung; — das mehr geschliffene Hochdeutsch in den sämtlichen Abdachungen und Flächen des Unterharzes; — das singende thüringer Deutsch der Stolberger Marken seit 5 Jahrhunderten. — Ausserdem noch einzelne Sprachreste der Nordalbingen in der Gegend von Elbingerode und einzelne wendische Ueberbleibsel in Stiege. — Die Zigeunersprache. — Aber keiner dieser, an sich nicht lieblich klingenden Dialecte bleibt rein, sondern sie vermischen und nuanziren sich so, dass fast jeder Ort in Ton und Wort sich von seinem Nachbar unterscheidet. Wer jedoch bei irgend feinem Gehör nur einige Zeit auf diese Verschiedenheit gemerkt hat, erkennt den Harzer irgend eines Orts sofort an seiner Sprache. — —

Das führt mich aber auf den zweiten Theil meiner Vorlesung, worin ich zeigen wollte, „wie der Harzer, trotz der Allmacht des Klimas dennoch den Nationaltypus des Volksstammes, dem er ursprünglich angehörte, treu bewahrte und wie man unverkennbar die altgermanischen Volksstämme im Harze noch jetzt unterscheiden kann.“ — —

(Die Zeit war zu kurz, um die Vorlesung zu vollenden.)

(Fortsetzung folgt.)

Glück auf!

Brederlow.

Berichtigungen.

- S. 1. Sp. 2. Z. 13. statt Verlung lies Versammlung.
S. 3. Sp. 1. Z. 16. statt Moosrosen lies Moosrasen.
S. 4. Sp. 1. Z. 5. st. Uebergang lies Ueberzug.
S. 5. Sp. 1. Z. 1. st. Im Dianthus lies Am Dianthus.

- S. 5. Sp. 1. Z. 8. v. unten st. festerer l. ersterer.
S. 5. Sp. 2. Z. 22. st. Biestädter lies Riestädter.
S. 6. Sp. 2. Z. 22. statt Morophyll lies Chlorophyl.

